

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 22

Artikel: Sind die Berner wirklich sooo langsam?
Autor: Tièche
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

lente (Elle mit Weile)! Dieser Anspruch galt schon von früher her als eine wahre Medizin, die für das Leben einen guten Erfolg gewährte, leider aber in der jetzigen Zeit durch Nichtbeachtung an ihrer Heilkraft verloren hat. Ti.

1 Hier im Bärengraben sind sie zu sehen, die richtigen langsamen Berner. Ihnen haben wir es wahrscheinlich zu verdanken, dass dieses Sprüchlein im Volksmund so gewichtig wurde und sie werden dafür im Berner Wappen noch verewigt. Das rührt aber auch von der guten alten Zeit her, als noch alles so langsam zu und her ging, eine Zeit, nach der wir uns wieder sehnen.

2 Ursula Trösch: Die sympathische Berner Schwimmerin, seit vier Jahren Schweizermeisterin in den kurzen Crawlstrecken, hatte uns fröhlich geantwortet:



2



3



4



5



6

Sind die Berner wirklich sooo langsam?

Spezialreportage
von Tiethe, Ostermündigen

spiel aus dem täglichen Leben, wie es dieser Taxichauffeur erzählt hat, bleibe nicht unbeachtet: «Ich hatte ein Telefon bekommen mit dem «Befehl», mit höchstem Tempo an die Thunstrasse Nr. X zu fahren, um dort eine Dame und einen Herrn abzuholen, die noch unbedingt den Zug erreichen müssen. Sofort sauste ich los und konnte meine verantwortungsvolle Pflicht erfüllen. Vor dem Hause angekommen, wartete ich noch eine Viertelstunde, und endlich öffneten die Herrschaften die Türe, mit der Entschuldigung: Wir haben uns leider verspätet.»

8 Rudolf Bernhard. In unserem Bildbericht ist er der «Wolf in der Schafherde». Als Nicht-Berner hat er sich wieder einmal unter uns gewagt, und wir schätzen das Urteil eines anderen Schweizlers, auch wenn es von einem Komiker doch nicht so ernst genommen werden darf:

«Auf die Frage, ob die Berner langsam sind, antwortete ich als Künstler mit einem entschiedenen Nein! Diese Antwort entspringt nicht etwa der Furcht, dass die lieben Berner das Rudolf-Bernhard-Theater in Zürich boykottieren könnten. O nein! Ich habe viele Jahre bei Papa Reuter im Corso in Bern gastiert, und dort habe ich festgestellt, dass die Berner nicht langsam sind, sondern auf eine gute Pointe oder einen guten Witz (wenn er nicht 100 Jahre alt ist) genau so schnell reagieren und lachen, wie z. B. der Zürcher oder Thurgauer. A propos Thurgauer... was man von ihnen sagt, stimmt ja auch nicht!»

Eine Anklage neuester Art, die als ein Ehrbeleidigungsprozess ihre Verhandlungen aufnehmen müsste, wäre kurzerhand von den Richtern mit fröhlichem Gelächter glatt abgewiesen worden, wenn sie gelaufen hätte: «Ich bin als langsamer Berner beschimpft worden.» Als unböswillige Tradition hat sich das im Volksmund bekannte Sprüchlein vom langsamen Berner bis tief in die hintersten Ecken unseres Landes verschleppt, und ab und zu erhalten wir diesen scherzhaften Hieb, an den wir schon gewöhnt sind. Aber mit treffenden Worten wissen wir dann manchmal auch, wie man diesen Witzbolden heimzahlt oder noch besser, wir beweisen es nicht mit Worten, sondern mit Taten. — Freundschaftliche Polemik ist erlaubt, ja sogar wünschenswert, und bei dieser Gelegenheit erzählen wir die Aussagen einiger «Berner Heiden», die mit ihren Leistungen alles andere als langsam sind, nach dem Motto: Festina

«Du chunsch halt doch vo Bärn! Das müsste mer doch bständig ghöre, we mer irgendetwas e chly e längi Leitig hei oder

bi däm Züriwaschel mit grad nachschöme. Aber es het scho mänge längi Ouge gmacht, we der Bärnermutz sech still-



7



8

Er das Brautzug

Eine Pfingsterzählung

Sie kamen aus der Kirche. Voran ging der Vater. Er trug den Sonntagsrock mit langen Schössen, auf dem Kopf den steifen Hut mit der breiten Krempe, wie ihn die Vorfahren getragen. Die Mutter folgte mit der Tochter fast zehn Schritte hinter dem Bauern. Beide Frauen hatten Festtracht angelegt, wie immer, wenn sie dem Herrn die Ehre gaben. Das bunte Kopftuch war von Seide, über das Mieder fiel schweres silbernes Gehänge und eine Schürze mit kunstvoller Stickerei breitete sich über den bauschigen Rock. Die Tochter überlagte die Mutter. Sie hatte den hohen Wuchs des Vaters, dem 60 Jahre den Rücken noch nicht gekrümmt hatten. Die drei schritten zum Dorf hinaus. Sie hatten wohl den weitesten Kirchgang von allen Angehörigen der Gemeinde. Der Hof des

Bauern Ring lag an der anderen Seite des Sees und noch etwas landeinwärts. Als sie beim letzten Hause der Dorfstrasse links abbogen, um den kürzeren Weg am Seeufer entlang zu nehmen, kam ihnen, wie zufällig, ein junger Mann entgegen. Er grüßte den voranschreitenden Bauern. Aber der blickte mit zusammengekniffenen Augen geradeaus, als sehe er auf einen bestimmten Punkt und liess den Gruß unerwidert. Der junge Mann grüßte die beiden Frauen und eine freudige Röte färbte sein Antlitz, als beide dankten, die Mutter kurz, aber nicht unfreundlich, die Tochter mit einem langen bedeutungsvollen Blick. Und unwillkürlich hob sie die Hand, die das Gesangsbuch hielt und presste sie gegen das Herz. Niemand sprach ein Wort.

Die Sonne näherte sich der Mittagshöhe. Sie überschüttete See und Ufer mit ihrer Strahlenfülle. Das Wasser glänzte wie flimmerndes Gold, die Büsche prangten im leuchtenden Grün. — Der Bauer verlangsamte seine Schritte und liess die Frauen herankommen.

«Wir sind heute nicht über den See gefahren», sagte er. «Du weißt warum, Greta?»

«Es ist um die Pfingstzeit...» entgegnete die Tochter.

«Und Er das Brautzug! Keiner fährt heute über den See. Ich sprach den alten Görner. Er ist zeitig in der Dämmerung am Ufer gewesen. Im Boot hatte er sein Netz liegen lassen, das wollte er holen. Der See war still. Nichts rührte sich. Luft und Wasser waren wie tot. Er wartete durch das Schilf bis an sein Boot und kletterte hinein. Da, plötzlich war es ihm, als käme eine grosse Welle daher und noch eine und eine noch gewaltigere. Und er musste sich mit beiden Händen festhalten, um nicht hinausgeschleudert zu werden; so schaukelte das Boot. Und über

das Wasser zog ein Nebelgebilde. Drüben vom Ufer kam es und bis zur Mitte des Sees bewegte es sich fort. Je näher es kam, um so mehr brauste der See, der Himmel verfinsterte sich und bange Furcht befahl Görner. Er wusste, er sah Er das Brautzug. Und richtig, da läuteten auch die Glocken unten am Grunde, die schon viele Läten gehört, auch mein Vater, als er einmal um Pfingsten herum auf den See gewollt. Görner warf sich auf den Boden seines Fahrzeugs, weil ihm der Tod gewiss war, wenn er die Verfluchten versinken sah. Er betete ein Gebet nach dem andern und meinte, trotzdem sterben zu müssen.

Als er wieder zu sich kam, war es ihm, als sei er aus schwerem Schlaf erwacht. Die Sonne schien hell, der See war ruhig und im Dorfe läuteten die Kirchenglocken. »Frau und Tochter hatten schweigend zugehört.

Jetzt sagte die Frau: «Görner wird geträumt haben. Er bringt manchmal die Nacht in seinem Boot und trinkt sich in Schlaf.»

«Er will es beschwören, was er sah.» «Der beschwört auch, was er nicht gesehen.»

Der Bauer war nicht gewohnt, dass ihm widersprochen wurde. Nur selten vernahm er Gegenrede von seiner Frau. Er wandte sich an Greta:

«Und was hältst du von Görners Erzählung?»

Der Pfarrer meint, Er das Brautzug sei eine Sage.

«Der Pfarrer!», murmelte der Bauer. «Was der nicht mit seiner Bibel erklären kann, das ist Heidenwerk. Das sollen wir noch im Blute haben, das soll uns noch im Kopfe spuken. Er irrt sich, der Herr Pfarrer!»

«Erda hat gelebt, es sind wohl einige Jahrhunderte her oder noch mehr. Was tut es? Sie war eines reichen Bauern Kind, und weil sie ungehorsam war, erelitte sie der Zorn des Himmels. Mit ihrem Liebsten entflohen sie zur Nacht aus dem Vaterhause, und als ihre Flucht bemerkt wurde, war sie schon weit draussen auf dem See. Da schrie ihr der Vater nach, sie solle

zurückkehren. Er schrie so laut, dass man es am jenseitigen Ufer vernahm und alles erschreckt aus den Betten fuhr. Ein Lachen war die Antwort. Da verfluchte er sein Fleisch und Blut und der See öffnete sich wie ein Abgrund und verschlang die Flüchtlinge. Man hat nie eine Spur von ihnen gefunden. Aber alljährlich zu Pfingsten steigen ihre Geister herauf und schweben, auf Erlösung hoffend, über den See, während unten die Glocken der versunkenen Stadt läuten. Man war bei dieser Erzählung weiterschritten. Gern hätte sich der Bauer überzeugt, welchen Eindruck seine Worte auf Greta machten. Aber diese sah beharrlich zur Seite und auf das Wasser hinaus, das so viel Geheimnisvolles in seinen Tiefen bergen sollte. Sie glaubte nicht an die alte Sage, und doch stand sie augenblicklich unter ihrem Bann. Da brach die Bäuerin das Schweigen.

«So wird es erzählt, aber auch anders», meinte sie in ihrer sanften, nachdenklichen Art. «Wir hatten, als ich jung war, eine Magd, die kannte viele merkwürdige Ge-